

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

**N. 134.**

Sonnabend, den 12. November

**1887.**

### Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium die Herren

Rechtsanwalt Conrad Landrock,  
Fuhrwerksbesitzer Alban Meichsner,  
Kaufmann Ludwig Gläsen,  
Kaufmann Emil Schubart,  
Schmiedemeister Hermann Tamm,  
Kürschnermeister Hermann Gerischer und  
Kaufmann Gustav Diersch

aus und es sind an deren Stelle sieben Stadtverordnete zu wählen, von denen mindestens zwei mit Wohnhäusern hier ansässig und mindestens einer unansässig sein müssen, da von den im Amte verbleibenden 14 Stadtverordneten 9 ansässig und 5 unansässig sind.

Als Wahltag ist

**Dienstag, der 22. November 1887**

anberaumt worden. Die stimmberechtigten Bürger hiesiger Stadt, welchen Stimmzettel einige Tage vor der Wahl zugehen werden, werden daher hiermit aufgefordert, an diesem Tage von Vormittag 9 Uhr bis Nachmittag 1 Uhr ihre Stimmzettel, auf welchen nach Vorliegendem die Namen von sieben wählbaren Bürgern, von denen mindestens zwei mit Wohnhäusern hier ansässig und minde-

stens einer unansässig sein müssen, zu verzeichnen sind, im Rathhaussaale vor dem versammelten Wahlausschusse persönlich abzugeben.

Die aufgestellte Liste der Stimmberechtigten und der Wählbaren liegt vom **1. November 1887 bis mit 15. desselben Monats** zur Einsicht an hiesiger Rathsstelle aus, etwaige Widersprüche gegen dieselbe sind **bis spätestens zum 9. November 1887** schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Stadtrathe anzubringen.

Die Ende dieses Jahres aus dem Collegium ausscheidenden Stadtverordneten sind mit Ausnahme des als Rathsmitglied gewählten Herrn Rechtsanwalt Landrock sofort wieder wählbar.

Eibenstock, den 28. Oktober 1887.

**Der Stadtrath.**

Löcher, Bürgermeister.

Rt.

**Montag, den 14. November 1887,**  
Nachmittag 2 Uhr

sollen in dem Grundstücke Nr. 365 Abth. A hier — Bahnhofstraße — vier **Stidmaschinen** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 10. November 1887.

**Schönherr, Gerichtsvollzieher.**

### Der Zustand des Kronprinzen.

Die aus San Remo eingelaufenen Nachrichten über den Leidenszustand des Kronprinzen lauten sehr ernst. Es gewinnt fast den Anschein, daß die Ärzte allzulange die Verschlimmerung verschwiegen oder (was noch ärger wäre) dieselbe zu spät erkannt haben. Die neu aufgetretenen und besorgnißerregenden Erscheinungen im Kehlkopfe des hohen Patienten übertreffen die früheren, operativ entfernten Wucherungen dadurch, daß sie erstens tiefer sitzen und wahrscheinlich eine Operation von außen her notwendig machen, und zweitens dadurch, daß sie weniger gutartig als die früheren sind. Am Mittwoch Nachmittag haben die nach San Remo berufenen Spezialärzte eine Untersuchung vorgenommen; dieselbe ließ sich jedoch in umfänglicher Weise nicht ausführen, da inzwischen eine neue Entzündung und Sprinkung im oberen Theile des Kehlkopfes die Besichtigung mittels Kehlkopfspiegels hinderte. Infolgedessen sind die Ärzte noch nicht zu einem Entschlusse gekommen.

Die unerwartete schlimme Wendung hat in allen Theilen des deutschen Volkes einen sehr trübenden Eindruck gemacht. Die fieberhafte Spannung, mit der neue Nachrichten aus San Remo erwartet werden, hat ihren Grund keineswegs in der Sensationslust, sondern in dem tiefen Mitgeföhle, welches das deutsche Volk mit „Unserm Fritz“ empfindet; Millionen theilen die ängstliche Besorgniß des mehr als neunzigjährigen kaiserlichen Vaters und der gleichfalls leidenden, hochbetagten Mutter, deren hoffnungsvoller Stolz der einzige Sohn ist — sie empfinden mit der liebenden Gattin, die sich dem hohen Patienten in aufopferndster Weise widmet — sie empfinden mit den prinzlichen Kindern, welche sämmtlich eine zärtliche Liebe mit dem Vater verbindet!

Die deutsche Presse, speziell derjenige Theil, welchem durch seine Verbindungen nach oben hin schon früher der bedrohliche Charakter des Leidens bekannt war, hat die traurige Angelegenheit bisher mit großer, durch die Person des Patienten bedingter Rücksicht und Zurückhaltung besprochen. Jetzt aber erscheint es ihr doch an der Zeit, die Vorgeschichte der Krankheit bekannt zu geben, was nothwendig ist, um die Verantwortung für die schlimme Wendung nicht auf die unredlichen Schultern fallen zu lassen. Als im Mai dieses Jahres der Gesundheitszustand des Kronprinzen zuerst Besorgnisse wachrief und bedenkliche Erscheinungen im Halse des hohen Herrn auftraten, wurde Professor v. Bergmann hinzugezogen, welcher erklärte, daß ein operativer Eingriff von außen her und zwar eine theilweise Exstirpation (Herausnahme) des Kehlkopfes nothwendig sei. Diese Operation ist aber eine sehr gefährliche; sie sollte vorgenommen werden und der Termin zu derselben war schon angelegt, als Fürst Bismarck dem Professor die Eröffnung machte, daß bei der Gefährlichkeit der Operation zuvor ein ausführliches, die Unerläßlichkeit nachweisen-

des Gutachten in dem Staatsarchiv niedergelegt werden müsse. Professor v. Bergmann entledigte sich dieser Aufgabe und schlug als Autoritäten zur Prüfung des Gutachtens u. a. die Herren Dr. Morell Madenzie in London und Prof. Stöckl in Wien vor. Ersterer, mit dem besonderen Vertrauen der Königin Viktorie beehrt, kam nach Berlin und stellte sich zu dem abgegebenen Gutachten in Gegenfah, indem er eine Operation von der Mundhöhle her für genügend erachtete. Ihm wurde denn auch die Behandlung des Leidens übertragen. Jetzt wird bekannt, daß in ärztlichen Kreisen schon damals erhebliche Zweifel an der Wirksamkeit der Madenzie'schen Operationen geäußert wurden; sie traten aber still in den Hintergrund, als fortlaufend günstige Berichte über den Heilungsprozeß bekannt wurden.

Der von Professor von Bergmann als Beurtheiler seines Gutachtens mit herangezogene Wiener Professor Stöckl hat am Mittwoch vor einer Aerzterversammlung einen den Fall behandelnden Vortrag gehalten, welcher ein ungeheures und berechtigtes Aufsehen erregt. Er wandte sich in scharfer und direkt absprechender Weise gegen die Madenzie'sche Methode und behauptet, der Kronprinz sei von Anfang an falsch behandelt worden. Deutschland habe an wissenschaftlicher Bedeutung alle Welt überholt, die englische Chirurgie stehe bei weitem nicht auf derselben Höhe, wie die deutsche. Männer wie Gerhard, Tobold, v. Bergmann hätten schon vor Monaten mit Bestimmtheit vorausgesagt, daß die Krankheit des Kronprinzen krebsartig wäre. Dies nicht erkannt zu haben, sei Madenzie's Schuld und es gehe nicht an, daß derselbe die Verantwortung auf Birchow abwälze; jede Berührung oder Abreibung von Kehlkopfgeschwüren befördere die Wucherung. Was die Behandlung des Kehlkopfkrebse betrifft, so könne derselbe, wenn man ihn nicht berührt, oft jahrelang ohne wesentliche Schädigung der sonstigen Gesundheit bestehen. Berühren, Zupfen, Quetschen, Abreiben oder Aetzen dagegen seien direkt schädlich. Gerade dadurch gerathe der Krebs immer mehr in Wucherung. Stöckl bleibt dabei, daß die Krankheit des Kronprinzen Krebs sei und daß die Operation von außen vorgenommen werden müsse. (Dr. Krause, der gleichfalls nach San Remo berufen wurde, ist ein Schüler Stöckl's.) Der Vortragende schloß seine Rede etwa folgendermaßen: Er könne nicht sagen, ob eine radikale Operation jetzt noch Erfolg haben werde. Gott gebe, daß sie gelingt; nach seiner Ueberzeugung hätte sie schon längst gemacht werden müssen.

Hat sich Madenzie in so gefährlicher Weise geirrt, so läßt sich glücklicherweise auch der entgegengesetzte Fall denken, daß Professor Stöckl irrt. Die Hoffnung darauf ist zwar gering, aber soll man denn auch als Irrthum die gutachtlich abgegebene Aeußerung Birchows annehmen, daß die von ihm untersuchten Wucherungsgebilde keinen bösartigen Charakter zeigten? — — Hoffen wir also! Hoffen wir, daß die

Operation, wenn sie nothwendig werden sollte, einen glücklichen Verlauf nehme und ihren Zweck erfülle. Gott gebe es!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie nicht anders zu erwarten war, haben die ungünstigen Meldungen aus San Remo auf unseren ehrwürdigen Kaiser einen tief-schmerzlichen Eindruck gemacht. Der Monarch wird daher auch den am 12. d. stattfindenden Hofjagden bei Wusterhausen fernbleiben; sein Gesundheitszustand hätte erfreulicherweise die Theilnahme gestattet.

— Am Mittwoch hat in San Remo die Untersuchung des Leidens des Kronprinzen gemeinschaftlich durch die herbeigerufenen ärztlichen Autoritäten stattgefunden. Private Berichte darüber äußern sich in sehr bedenklicher Weise; ein operativer Eingriff von außen her scheint unumgänglich nothwendig zu sein. In diesem Fall würde der hohe Patient wahrscheinlich zuvor nach Berlin zurückkehren, wo dann Prof. v. Bergmann die schwierige Operation vornimmt. Der „Reichs-Anzeiger“ hat leider keine authentischen Meldungen gebracht. — Weiterhin wird aus Berlin vom 10. Novbr. gemeldet: Nach einer in dieser Nacht angelangten Depesche aus San Remo wird, wie die „Post“ meldet, Se. I. und I. Hoh. der Kronprinz die Rückreise nach Berlin im Laufe des heutigen Tages antreten und vielleicht schon im Laufe des nächsten Tages dort eintreffen. Es ist Befehl ergangen, die Gemächer im kronprinzlichen Palais in Bereitschaft zu setzen. Gestern fand nur eine Konsultation statt. Ein endgiltiger Beschluß über die weitere Behandlung soll unter den in San Remo anwesenden Aerzten erst heute gefaßt werden. Wie dasselbe Blatt erfährt, sind die von Dr. Madenzie gegebenen ungünstigen Mittheilungen über das Befinden des Kronprinzen von den anderen zur Konsultation zugezogenen Aerzten bisher noch nicht widerlegt worden.

— Wie sehr die Sympathien in Oesterreich für Deutschland gewachsen sind, das kann man jetzt so recht an der Theilnahme ersehen, welche in Wien und Pest in Hinblick auf die Krankheit des Kronprinzen allseitig gezeigt wird. In langen, warm empfundenen Leitartikeln werden die Verdienste und der Charakter des hohen Kranken geschilbert und alle Stimmen einigen sich ebenso inbrünstig, wie alle deutschen Blätter, in dem Wunsche: Möge dem Kronprinzen zum Heile Deutschlands eine recht baldige Genesung zu Theil werden!

— Der Gesetzentwurf, betreffend die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, wird in der nächsten Reichstagsession wieder eingebracht werden. Bekanntlich hat ein solcher Entwurf bereits zweimal dem Reichstage vorgelegen; in der letzten Session ist man zu einer eingehenden kommissarischen Berathung ge-



langt, welche eine Umgestaltung des Entwurfs zur Folge hatte. Von den Vertretern fast sämtlicher Parteien war die in Aussicht genommene Bestimmung insoweit für zu weitgehend erachtet, als es sich um die Sittlichkeitsvergehen handelt, dagegen haben die staatsbehaltenden Elemente in den verschiedenen Parteien sich im wesentlichen mit den Vorschlägen der verbündeten Regierungen einverstanden erklärt, welche sich auf die Prozesse beziehen, bei denen die Öffentlichkeit wegen Verorsung einer Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen werden soll. Wie wir vernehmen, wird der neue Entwurf im wesentlichen den Beschlüssen der Reichstagskommission Rechnung tragen, so daß zu erwarten steht, daß es diesmal zu einer kommissarischen Berathung im Reichstage hierüber gar nicht kommen, sondern daß die Vorlage durch Plenarberatungen zur Erledigung und Verabschiedung gelangen wird.

Der wegen hochverrätherischer Umtriebe in Zürich verhaftete Hauptmann von Ehrenberg, so schreibt man der „Straßburger Post“ aus Baden, galt während seiner Dienstzeit als ein schneller, tapferer und kenntnisvoller Offizier; seine natürliche Ueberreifeit wurde indes noch gesteigert durch eine berufliche Enttäuschung und ein familiäres Zerwürfniß. Die bis zur Krankheit gesteigerte Nervosität führte zu seinem Dienstaustritt mit voller Pension. Ehrenbergs Aufenthalt in der Schweiz beruht nicht auf dem Aylrecht, denn er hat seine dreimonatliche Festungshaft wegen seiner Schrift über die Ersparnisse in der Heeresverwaltung verbüßt und hat Deutschland nicht als Flüchtling verlassen. Daß er mit Sozialisten und Anarchisten während der letzten Jahre in beständigster Fehde lebte, ist bekannt, und es wird sich fragen, wie weit die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen nicht auf jene Quelle zurückzuführen sind. In den Kreisen, in welchen v. Ehrenberg aus seiner Dienstzeit bekannt ist, traut man ihm keine Handlung des Hoch- oder Landesverrats weder gegen die Schweiz, noch viel weniger gegen Deutschland zu. Eine Zeit lang hatte ihn sein seltsamer Lebensgang in die Reihe der Demokratie geführt, indes war diese Episode, in welcher auch seine Reichstagskandidatur im Wahlkreise Karlsruhe-Druschal spielte, bald erledigt.

Rußland. Am 9. d. ist der Salonzug des Kaisers von Rußland von Wirballe nach Fridericia überführt worden, von wo die Abfahrt des Kaisers mit seiner Familie stattfinden wird. Wann dieselbe erfolgen wird, darüber hat die preussische Eisenbahnverwaltung noch keinerlei Mittheilungen erhalten; aus bekannten Gründen wird über die Reisen des Czaren bis zu den letzten Stunden strenges Geheimniß gewahrt. Besondere Sicherheitsmaßregeln sind übrigens auf den deutschen Eisenbahnen nicht getroffen, während die russischen Bahnen bei Tag und Nacht von etwa 100 Mtr. entfernt stehenden Posten bewacht werden. Ein malerisches Bild gewähren Nachts die zahllosen, längs den Bahnen angezündeten Wachtfeuer. Wenn der kaiserliche Zug sich naht, müssen alle Wachtposten demselben den Rücken zuwenden; man befürchtet immer, daß unter den Posten Rühlfisten vorhanden seien, welche ihr Feuer auf den ihrer Sorge anvertrauten Zug eröffnen könnten. — Diplomatischen Nachrichten aus Petersburg zufolge soll es jetzt keinem Zweifel unterliegen, daß das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten des russischen Reiches demnächst in andere Hände übergehen wird. Doch verlautet über die Person des Nachfolgers des Herrn v. Giers und ebenso über dessen anderweite Verwendung im Staatsdienste Bestimmtes noch nicht.

#### Sächsische Nachrichten.

Dresden. Nach einer Mittheilung des „Dr. Journ.“ wird der schon für die nächsten Tage in Aussicht gewesene längere Besuch Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Josepha erst im Laufe der nächsten Monate zur Wirklichkeit werden, da nach neuen Bestimmungen das sächsische Paar zunächst die Ueberstiedelung nach Brünn — dem neuen Garnisonsorte Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Otto — und die Einleitung in die neuen Verhältnisse in Aussicht genommen hat.

Der „Pirn. Anz.“ bringt Folgendes: Unter Bezugnahme auf eine in der Sonntagsnummer der „Dresdn. Nachr.“ enthaltene Notiz über eine von Dresdner Bürgern beim Landtage beabsichtigte Darlegung hinsichtlich der Einschätzungs- und Reklamations-Kommissionen — Nichtberücksichtigung von abgegebenen Declarationen und Hörschraubung der betreffenden Steuerfäße — erhalten wir heute aus unserem Leserkreise nachfolgende, der weiteren Beachtung werthe Zuschrift: „Bezüglich der Thätigkeit der Einschätzungs-Kommissionen zur Einkommensteuer sind schon vielfach gerechtfertigte Klagen laut geworden. Diese Beschwerden richten sich durchaus nicht gegen das Gesetz, wohl aber gegen das Verfahren der Kommissionen, gegen die allzuhäufige und allzuleichte Berwerfung der von den Beitragspflichtigen abgegebenen Declarationen, und gegen die auf völlig unsichere und unzureichende Unterlagen, nach Befinden lediglich auf Vermuthungen gegründeten Ueberschätzungen. Wenn ein solches Verfahren als nächste Folge Reclamationen, die ja für den Reclamanten oft mit sehr vieler Mühe und Zeitaufwand verbunden

sind, nach sich ziehen muß, so ist es andererseits wohl denkbar, daß Jemand, der obige Erfahrung machen mußte, sich das nächste Mal angefaßt solcher Praxis ein oder zwei Klassen niedriger einschätze. Ist dies aber geschehen, so tritt häufig die genaueste Untersuchung und Bestrafung wegen zu niedriger Declaration ein. Man begegnet im Hinblick auf diese unliebsame Consequenz obiger Ueberschätzungen nicht mit Unrecht der Ansicht, daß es viel besser wäre, wenn die Einschätzungs-Kommissionen, sobald ihnen eine Declaration zu niedrig erscheint, sich gleich vor der offiziellen Einschätzung genau über die bezüglichen Verhältnisse orientiren und so eine moralische Entwerthung der aufrichtigen Declaration, langwierige Reclamationen und Prozesse einfach vermeiden wollten. Das Einkommensteuergesetz hat keine Steuererhöhung in diesem Sinne, wohl aber eine gerechtere Art des Steueraufbringens als früher bewirken sollen.“

Leipzig. Wie aus bestimmter Quelle verlautet, haben sich die Aufsichtsrathsmitglieder der Leipziger Diskontogesellschaft geweigert, aus eigenen Mitteln die Gläubiger voll zu befriedigen.

Der Verein deutscher Studenten in Leipzig nimmt in diesem Semester wieder einen fröhlichen Aufschwung, bereits 20 neue Mitglieder hat er gewonnen und wird voraussichtlich noch mehr gewinnen. Diese Zunahme ist um so erfreulicher, als sich Viele abhalten lassen, demselben beizutreten, weil er für seine Mitglieder, soweit sie nicht mit der Waffe zu dienen verpflichtet sind, oder soweit nicht besondere Verhältnisse vorliegen, die Theilnahme an der freiwilligen Krankenpflege für den Kriegesfall obligatorisch gemacht hat. Der Ernst, der in dieser Bestimmung liegt, ist außerordentlich wohltuend; er bedeutet, daß es dem Verein nicht darum zu thun ist, mit schönen Redensarten um sich zu werfen, sondern, daß er dem Vaterlande dienen will in selbstloser Arbeit.

Am Sonntag, 6. d. M., Vormittags hielt in Plauen das Zentralkomitee des Stickeri-Verbandes abermals eine Sitzung ab, in welcher verschiedene wichtige Gegenstände zur Tagesordnung standen und ihre Erledigung fanden. Der vor einiger Zeit gefaßte Beschluß, das Eintrittsgeld für Maschinenbesitzer, welche dem Verbandsmitgliedern fern stehen, auf 5 Mark per Maschine herabzusetzen, hat bewirkt, daß bis heute eine größere Anzahl von Beitritten erfolgt ist und weitere, wie man hört, noch in Aussicht stehen. Auch die Firma Steiger u. Co. in Wolgast hat sich mit 45 Maschinen dem Verbandsangehörigen. Diese Thatsache ist um so erfreulicher, als gerade das Ausbleiben der genannten Firma von Nichterbands-Mitgliedern als der Grund bezeichnet war, weshalb man nicht beitreten könne. Es bleibt nun abzuwarten, ob schließlich noch andere Beitritte erfolgen. Einem Vorschlag, die Arbeitszeit herabzusetzen, konnte nicht Folge gegeben werden, da die Verhältnisse von Schneeberg, von wo derselbe ausging, nicht allein maßgebend sind, wie es ja überhaupt keine Schwierigkeiten bietet, in der Festsetzung der Arbeitszeit immer zur rechten Zeit das Rechte zu treffen.

Pirna. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen unseren städtischen Behörden waltet insofern vor, als der Rath unter dem Hinweis auf die Bestimmungen der revidirten Städteordnung sich gegen die Berechtigung zu den sogenannten vertraulichen Berathungen der Stadtverordneten ausgesprochen hat, während Letztere in der Vertheidigung ihres gegenwärtigen Standpunktes auf die langjährige Gepflogenheit des Abhaltens solcher Sitzungen verweisen. Die Sache, welche auch außerhalb des Weichbildes von Pirna auf Interesse zu rechnen hat, geht nunmehr zur Entscheidung an die I. Kreishauptmannschaft.

Oschätz. Auf Anordnung des kgl. Bezirks- und Seminararztes Dr. Siebert wurde am Dienstag Vormittag 10 Uhr das hiesige Seminar geschlossen und sind die Böglinge auf 3 Wochen in ihre Heimath entlassen. Als Veranlassung zu dieser Anordnung werden weiteres Umsichgreifen von Kopfweh und Erbrechen, die Anzeichen des Typhus, bezeichnet.

Aus Ebersbach bei Löbau schreibt man Folgendes: Am Sonnabend in der 9. Abendstunde hätte hier leicht ein größeres Unglück entstehen können, indem der Fußboden der neuerbauten großen Turnhalle, welche zum hiesigen Kreisclub gehört, plötzlich in sich zusammenbrach und mit großer Gewalt in die darunter befindliche Stallung niederstürzte. Während des Baues der Turnhalle hatten bedeutende Regenmassen die Stallwölbung durchdränkt und als nunmehr auf dieselbe ca. 70 Fuder Sand, Lehm und obendrein noch eine größere Quantität nasser Thonmassen geschüttet worden waren, um einen festen Estrichboden zu erzielen, durfte es nicht Wunder nehmen, daß diese Last die ohnehin schadhafte alte Ziegelwölbung zertrümmern mußte. Den Besitzer des Gebäudes, Herrn Körner, welcher früher Baumeister in Dresden war, trifft dadurch ein namhafter Schaden. Glücklicherweise ist außer einigen erschlagenen Gänsen und Enten kein Leben zu beklagen. Welch ein unabwehrbares Unglück hätte entstehen können, wenn der Einsturz während des Turnunterrichts erfolgt wäre!

Diejenigen nicht mehr militärdienstpflichtigen — inaktiven — Unteroffiziere (Feldwebel etc. und Sergeanten) von mindestens achtjähriger aktiver Dienstzeit,

welche sich zur Verwendung als Feldwebel-Lieutenants im Falle eines während der Zeit vom 1. April 1888 bis dahin 1889 ausbrechenden Krieges bereit erklären, müssen sich jetzt bei dem betreffenden Bezirkskommando oder Bezirksfeldwebel hierzu melden. Beamte von Staats- und Kommunalbehörden haben das Einverständnis ihrer vorgesetzten Behörde hierzu nachzusuchen. Die Feldwebellieutenants werden verwendet zur Befehung der Secondelieutenantsstellen bei den Ersatztruppen, den Landwehruftartilleriebataillonen, den Garnisonbataillonen, Depoteskadrons und Landsturmformationen. Dieselben gehören zu den Landwehroffizieren im Range der Secondelieutenants, hinter denen sie rangiren. Auf die Feldwebellieutenants finden demgemäß auch alle die Offiziere betreffenden gesetzlichen und sonstigen Vorschriften Anwendung. Ausgenommen sind hiervon nur die Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Wahl der Offiziere. Feldwebellieutenants sollen an den Ehrengerichten und der Offizierwahl weder theilnehmen noch ihnen unterworfen sein. An Stelle von Patenten erhalten sie Befallungen nach Art solcher für die Feldwebel der Garde- und Linientruppen. Die Feldwebellieutenants erhalten neben den bis dahin empfangenen Gehältern auch noch den Wohnungsgeldzuschuß eines Lieutenants. Sie haben für ihre Bekleidung und Ausrüstung selbst Sorge zu tragen und empfangen daher auch das reglementmäßige Equipirungsgeld. Die nach den Etats ihnen etwa zustehenden Reitpferde werden ihnen vom Truppentheile, vollständig ausgerüstet, gestellt. Die sich zum Feldwebellieutenantsdienst Meldenden haben von eintretenden Verträgen und Wohnungswechsel den Bezirksfeldwebel ihres Aufenthaltsortes in Kenntniß zu setzen und werden zunächst im Bedarfsfalle als Feldwebellieutenantsaspiranten eingezogen. Ihre Ernennung zu wirklichen Feldwebellieutenants erfolgt sofort, nachdem sie ihre Befähigung zu dieser Stellung nachgewiesen haben.

#### 6. Ziehung 5. Klasse 112. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 9. November 1887.

50,000 Mark auf Nr. 98264. 30,000 Mark auf Nr. 17489. 15,000 Mark auf Nr. 94129. 5000 Mark auf Nr. 20989 54535 82697. 3000 Mark auf Nr. 233 2669 2659 7953 9150 9948 10164 15092 18360 19262 23917 27655 28730 28553 36946 38460 38780 39862 40256 43111 44209 47514 52956 54226 60573 62440 65873 66409 67936 70882 77018 80225 88902 89258 89064 90069 91283 95576 99859. 1000 Mark auf Nr. 558 3496 6399 11970 13977 14533 18395 21286 22841 25835 29500 30274 32428 32269 34640 35608 40658 42859 43900 44459 53353 54091 55317 67695 68812 72916 74320 76351 77743 78547 81734 81498 82572 84638 87049 87579 87978 88325 88262 92768 93990 94339 94461 94474 95526 97830 99694. 500 Mark auf Nr. 3006 5975 6539 9852 9813 9082 15675 17641 18248 20472 24548 25888 25237 30980 34314 38546 40277 41385 41966 42454 46791 47271 48310 53301 56352 57886 57258 61783 62832 67198 73676 76092 79956 81813 84242 87472 87976 87374 87239 87399 92022 95524. 300 Mark auf Nr. 483 1464 3037 3157 4133 4297 5338 6851 7458 8463 8136 9200 10228 11153 12304 15326 15890 16121 18363 19324 20352 22129 23094 24331 28422 28521 28918 29188 30064 31226 32415 32222 33445 33562 34267 35992 36849 36884 37519 38668 39295 40266 40597 42849 43616 43129 44808 45125 45988 46220 46670 46702 46480 47535 48120 51766 52758 52983 53955 53551 53044 54469 54051 54727 54166 54634 56422 57130 57675 58901 59616 61435 63806 63764 67501 67551 68726 69971 70513 71764 71537 73289 78841 78004 79151 79559 80785 83407 83445 84017 84680 85253 86932 88782 90565 90438 91505 93987 93557 94275 94961 95513 96505 97619 97216 99893.

#### 7. Ziehung gezogen am 10. November 1887.

500,000 Mark auf Nr. 79781. 30,000 Mark auf Nr. 52503. 5000 Mark auf Nr. 3417 19084 26574. 3000 Mark auf Nr. 3755 3980 5357 6834 6654 8964 11604 12041 17329 18231 19216 20395 22618 24605 26465 29789 35252 40386 40119 42404 46467 49761 49239 51187 51501 54932 56028 58388 60860 62521 65523 72815 76440 77636 80675 82595 82530 85728 86734 87672 90497 90805 91266 93923 95102 96805 97061 97180 99180. 1000 Mark auf Nr. 611 4272 7288 9537 12816 17842 17995 18086 18618 19919 19133 21546 23676 26607 26362 27432 27491 28078 28450 29972 30095 34504 35780 38560 38636 38699 39085 42486 42398 42038 44101 46631 46878 47082 50089 51306 51793 52932 52118 53844 53170 54058 55777 58538 61572 61018 61147 62012 62315 63996 64756 64109 65936 67833 78173 81661 82812 85470 86808 89748 90290 93056 94428 94221 96258. 500 Mark auf Nr. 3698 3597 3152 4216 5748 6010 7133 7888 7059 8979 8236 13548 24464 24146 25125 26967 26766 27400 28101 30687 32459 33960 34411 34377 34130 36708 43043 44122 48635 48574 50654 53036 57129 58521 59478 61497 62304 62048 62293 63071 66745 70448 70588 74169 75461 75962 75403 76102 77984 78517 81975 87753 89279 90698 92241 93814 95831 96658. 300 Mark auf Nr. 99 200 1830 3935 5768 5797 6289 6975 8238 10054 10372 10191 12190 12190 12412 13086 15821 16546 17192 17117 17742 20639 20495 20966 21374 21746 22932 22108 23596 24191 28916 26107 27648 29688 29071 32751 32770 34493 35463 36380 36811 37247 37589 38527 39254 40656 41672 41717 42884 43215 44868 44119 44763 44946 45406 46111 47027 47645 48394 50473 51555 52971 55800 57565 57898 60365 61357 61658 62256 65201 68968 69836 69404 69046 69035 70098 70365 71430 71894 71010 71560 72869 73723 76803 77090 78892 80684 81213 83226 84388 84461 88690 90199 91560 92986 92973 94238 94885 95188 95692 96064 97273.

#### Bermischte Nachrichten.

Lügen. Früher lag bei Lügen ein einfacher großer Stein, der „Schwedenstein“, welcher ungefähr den Ort bezeichnete, wo Gustav Adolf das Leben verlor. Bei der 200jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Lügen am 6. November 1832, welche auch zum Ausgangspunkte für Stiftung des „Gustav-Adolf-Vereins“



biente, wurde daher der Plan gefaßt, den Schwedenstein mit einem würdigen Denkmal zu überbauen. Beiträge dazu gingen von Nah und Fern ein, und binnen fünf Jahren stand es vollendet da, so daß es am 6. November 1837 geweiht werden konnte. Der Schwedenstein selbst, ein großer Findling oder erraticuscher Block, trägt nur die Inschrift: G. A. 1632. Die vielfach zu lesende Angabe, der Schwedenstein bezeichne die Todesstelle selbst, ist unrichtig. Nach einem alten Berichte fand ein königlicher Reitknecht, welcher schwer verwundet neben Gustav Adolf fiel, nach der Schlacht Aufnahme in dem unsern gelegenen Dorfe Meuchen und wurde hier von seinen Wunden wieder geheilt. Nachdem derselbe nun wirklich genesen war, hat dieser mit dreizehn Bauern aus Meuchen den großen Stein nach der Stelle, wo der König gefallen, wälzen wollen. Unter Schweiß und Thränen ist es jenen auch gelungen, den Stein bis dahin zu wälzen, wo er jetzt liegt; jedoch ist dieses die Stelle nicht ganz genau gewesen, wo der König fiel, allein ihre Kräfte waren erschöpft. Die eigentliche Stelle, wo der König fiel, soll 40 Schritte in der Richtung nach Lügen vom Steine ab gewesen sein. Dieser Reitknecht oder, wie er eigentlich genannt wird, Sattelknecht, hieß mit Namen Erichsohn. — Aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr des Tages zur Einweihung dieses Denkmals hat am Sonntag in Lügen eine sehr erhebende Feier stattgefunden, an der sich einige Tausend Menschen beteiligten und zu der auch sehr viel auswärtige Teilnehmer aus studentischen Kreisen erschienen waren.

— Sternschnuppen. Der 13. November kommt heran und mit ihm einer jener großen Sternschnuppenschwärme, auf deren Erscheinen im August und November die Zeitungen mit regelmäßiger Wiederkehr aufmerksam machen — und mit Recht; denn ein Feuerregen, wie ihn der Laurentiusstrom oder der Leonidenschwärm zeigt, bietet ein so großartiges Schauspiel, daß Niemand sich dasselbe entgehen lassen sollte.

— Auf fast wunderbare Weise kam eine Frau in Elterlein wieder in den Besitz ihres Trauringes, den sie vor nunmehr gerade 12 Jahren ver-

loren hatte. Sie vermifste das Kleinod damals kurz nach dem Aufwaschen des Tischgeschirres, und da es nirgends zu finden war, nahm man an, daß der Ring mit dem Spülwasser auf den Hof und von hier wohl später mit auf das Feld gekommen sein möge. Vor einigen Tagen nun bemerkte ein in der H.'schen Maschinenbauanstalt beschäftigter Lehrling an einer daselbst zur Reparatur abgegebenen, an der Mauer lehrenden Egge einen blinkenden Gegenstand; er trat näher herzu und zog bald von einer der Eggenispigen einen unscheinbaren Ring, der zuletzt auch in die Hände seines Principales gelangte. Dieser untersuchte den Gegenstand näher, ward auf die eingravirten Buchstaben, sowie auf das Datum aufmerksam und stellte schließlich fest, daß es der auf die Eingangs erwähnte Weise verlorene Trauring einer seiner aller-nächsten Aderwandten sei, als welchen ihn denn auch die einstige Besitzerin zu ihrer größten Freude wieder erkannte. Der Ring hatte demnach volle 12 Jahre in der Erde gelegen.

— Warum ist der Mond in allen Sprachen weiblich, beim Deutschen männlich? Antwort: Weil die Deutschen es unschicklich finden, des Nachts eine Dame alleine über die Straßen gehen zu lassen.

— Reklamestil. „Bitte, versuchen Sie ohne Vorurtheil diese Kunstbutter. Wir haben sie — ich kann es wohl sagen — der Kuh glücklich abgelauscht.“

Der Liebling der Kinder, welche so ganz besonders in rauherer Jahreszeit an Erkankungen der Luftwege Husten u. zu leiden haben, ist Dr. R. Bog's Pectoral (Hustenstiller) in ganz kurzer Zeit geworden. Der angenehme, auch bei längerem Gebrauch nicht widerliche Geschmack, die absolute Unschädlichkeit für den Magen sind Eigenschaften, welche bei einem Hustenmittel für Kinder sehr in Frage kommen. Dabei enthält Dr. R. Bog's Pectoral alle diejenigen wirksamen Bestandtheile in sich vereinigt, welche sich in den verschiedenen Hustenmitteln, wie Walzbonboné, Salmiak und anderen Pastillen, Syrupen u. gewöhnlich vereinzelt befinden. Gehältniß à M. 1. — per Schachtel in den Apotheken. Hauptdepot: Leipzig, Engelapothek.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 6. bis 12. November 1887. Aufgeboten: 72) August Reinhold Müller, Gasthofsbesitzer in Börenwalde, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Friedrich August

Müller, Gasthofsbesizers ebendaselbst u. Hedwig Marie Günther in Wolfgrün, ehel. T. des Ernst Ludwig Günther, Gasthofsbesizers ebendaselbst. 73) Richard Theodor Gläß, Maschinenfeger in Kösnitz, außerehel. S. des William Gläß, Maschinenfegers mit Auguste Wilhelmine Keller in Kösnitz, ehel. T. des Ernst Friedrich Keller, Tischlers ebendaselbst.

Getraut: 89) Ernst Friedrich Ferdinand Ohmann, königl. Grenzaufseher hier mit Martha Magdalena verm. Stricker geb. Ohndt hier. Getraut: 320) Johanne Emilie Schröter. 321) Olga Elsa Weigel. 322) Clara Marie Schubert. 323) Marie Martha Anger. 324) Elsa Marie Mennig, unehel. 325) Johanne Paula Hänel in Wildenthal.

Begraben: 210) Karl Fürchtegott Habn, Handarbeiter hier, ein Ehemann, 63 J. 11 M. 29 T. 211) Emilie Friederike Popsolt geb. Stark, nachgel. Wittwe des weil. Robert Popsolt 2 (Schlers hier, 45 J. 1 M. 3 T. 212) Reinhard Heinrich Hofmann, Buchbinder hier, eine Ehemann, 49 J. 9 M. 29 T. 213) Edwin Robert Werner, Schlosser und Maschinenbauer hier, ein Ehemann, 42 J. 10 M. 20 T. 214) Hermann Curt, ehel. S. des Friedrich Hermann Bleichschmidt, Handelsmanns hier, 2 J. 1 M.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigtzeit: Phil. 3, 17—21. Herr Diac. Schulze. Nachm. Bestunde. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält derselbe. 9 Uhr: Beichte und Communion in Wildenthal. Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 13. Novr. (Dom. XXIII. p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte u. Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 9. November 1887.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 60 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pr. 50 Rlo
• sächsl. gelb u. weiß	8 • 25 • 8 • 75 • • • • •
• amerikanischer	— • — • — • — • • • • •
Roggen preussischer	6 • 30 • 6 • 50 • • • • •
• sächsischer	6 • 10 • 6 • 30 • • • • •
• fremder	6 • 10 • 6 • 40 • • • • •
Braugerste	7 • 25 • 8 • 25 • • • • •
Futtergerste	6 • — • 6 • 50 • • • • •
Hafers, sächsischer,	5 • 25 • 6 • — • • • • •
Kocherbsen	7 • 50 • 9 • — • • • • •
Mahl- u. Futtererbsen	6 • 75 • 7 • — • • • • •
Hen	3 • — • 3 • 50 • • • • •
Stroh	2 • — • 2 • 50 • • • • •
Kartoffeln	2 • 40 • 2 • 80 • • • • •
Butter	2 • — • 2 • 60 • • • • •

**Menescher Ausbruch**  
von der Menescher-Import-Compagnie in Frankfurt a. M. ist der edelste aller bis jetzt existirenden **Medizinalweine** und das beste Stärkungsmittel für alle schwächlichen und kranken Personen; sowie auch als spezielles Heilmittel für Bleichsüchtige und Blutarme, von ärztlichen Autoritäten empfohlen.  
In 1/1, 1/2 und 1/4 Originalflaschen à M. 3 —, M. 1,50 und M. — 75 bei  
**J. Braun,**  
Drogerie.

**Rheinischer Trauben-Brust-Honig**  
W. ZICKENHEIMER-MAINZ  
Gesundlich deponirt Schaumarkt.

Der rheinische Trauben-Brust-Honig ist das best bewährte, angenehmste Haus- u. Genußmittel für Erwachsene und Kinder und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet.  
Prospecte mit Geb.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lent, in Johannegeorgensstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.

**Sodbrennen,**  
schlechte Verdauung, trägen Stoffwechsel, Blutandrang, Kopfschmerz, Schwindel beheben Lippmann's Karlsbader Brause-Pulver. Erh. in Sch. à 1 M. u. 3 M. 50 Pf. in den Apotheken.  
Ein zuverlässiges  
**Kindermädchen**  
wird gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**C. W. Förster,**  
vorm. Vogtl. Vereins-Brauerei  
in Plohn b. Lengsfeld i. B.  
gestattet sich hiermit die ergebenste Anzeige, daß sie den Verkauf ihrer hochfeinen **Biere auf Flaschen** in  
**Lager-, Böhmisches- & Einfach-Bier**  
Herrn Conditor **E. G. Bretschneider** am Postplatz in Eibenstock und **Meichsner's Conditorei** hier und in Schönheide übertragen hat. Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Schönheide hält dieses Unternehmen aufs Beste empfohlen.  
**C. W. Förster,** vormals Vogtl. Vereins-Brauerei  
in Plohn b. Lengsfeld i. B.

**Chemische Wäscherei & Färberei**  
von Herren-, Damen- und Kindergarderoben in zertrenntem und unzertrenntem Zustande.  
**Theodor Wilsch,**  
Chemnig.  
Annahmestelle für Eibenstock bei Frau **Emilie Müller,** Kirchplatz Nr. 11.

**Grösstes Lager**  
aller Sorten Stickerie-Materialien, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Fäden, ferner:  
**Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindfäden, Oele u. Maschinen-Nadeln** bei  
**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**  
Vertreter für **C. A. Weidmüller, Chemnig.**

**Birkenbalsam Seife**  
in die all-  
eigige Seife,  
welche alle  
Haut-  
unreinig-  
keiten,  
einem blendend weissen Teint erzeugt.  
**Bergmann & Co in Dresden.**  
à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker Fischer.  
**Drei Stück Voigtische Stickerie-Maschinen** mit Vog- und Bohr-Apparaten sind billigst zu verkaufen durch **Monteur Bauer, Eibenstock, Bahnhofstraße.**

**Verloren** eine mit **Ko-**  
haarnadel auf dem Wege von der Union bis in die Nähe des Amtsgerichts. Abzugeben gegen entsprechende Belohnung in der Exp. d. Bl.  
Heute **Sonnabend** bin ich von **10 bis 3 Uhr** mit  
**Wild u. Geflügel**  
in „Stadt Leipzig.“  
**Joh. Günther**  
aus Neustädte.

**Dambourirerinnen.**  
1 oder 2 durchaus tüchtige Mädchen für Kurbelarbeit mit Motor-Petrib (System Bonnaz) sofort nach **Hamburg** gesucht.  
Wochenlohn 18 bis 20 Mark. — Arbeitszeit 9 Stunden. — Reisevergütung 20 Mark. — Contract bedungen. — Gehaltszulage bis zu 30 Mark. — Logis in Nähe der Fabrik.  
Offerten abzugeben in der Exp. d. Bl.

**Herren-Wäsche.**  
Empfehle tadel-  
los sitzende **Ober-**  
hemden mit fein  
Lein. 4fach. Ein-  
satz, sowie kleid-  
samste **Kragen,**  
**Manschetten u.**  
**Chemisets.**  
Bestellungen nach  
Maas werden  
prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Garnituren, Guirland-**  
**den, Perlspitzen**  
werden „**Hotel Stadt**  
**Leipzig**“ nur **Montags**  
gegen **Cassa** gekauft.

Ein noch ganz guter gebrauchter  
**Aufsatzofen**  
ist billig zu verkaufen. **S. Klemm.**

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten  
**Judischen Extract**  
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**  
Österreichische Banknoten 1 Mark 62,50 Pf.



# Gesellschaft Union.

Die geehrten stimmberechtigten Mitglieder werden hiermit zur Theilnahme an der **Sonntagsabend, den 12. November ds. Js., Abends 8 Uhr** im Gesellschaftshause anberaumten diesjährigen ordentlichen **Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

- Tagesordnung:**
- 1) Justification der Jahresrechnung 1885/86.
  - 2) Rechnungsablegung auf 1886/87.
  - 3) Berathung und Beschlussfassung über den Haushaltsplan auf 1887/88.
  - 4) Ausloosung von Billard- und Regelfactien.
  - 5) Neuwahl des Directoriums und dreier Ausschussmitglieder.

Eibenstock, den 8. November 1887.

Das Directorium.  
Dr. Zschau.

## Dr. Thompson's Seifenpulver.

Dasselbe ist absolut frei von allen ägenden Bestandtheilen, macht die Wäsche aber blendend weiß, auch ohne Bleiche, und giebt ihr einen angenehmen Geruch. Besondere Vorzüge sind: Ersparniß an Zeit, Arbeitskraft und Geld unter Schonung der Stoffe. Hauptniederlage bei **J. Braun,** Drogenhandlung.

Lederappretur,  
Schwedische Jagdschmiere,  
Rohwafeline,  
Wafelineöl  
empfehlen **J. Braun.**  
Händlern Fabrikpreise!

## Dank.

Für die liebevolle Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres guten Vaters, Vaters und Pflegewaters

**Bernhard Hofmann** sprechen wir hiermit Allen unsern innigsten Dank aus. Besonders Dank aber noch den lieben Nachbarn, sowie Hrn. Kaufm. Carl Gottfried Dörffel für die gespendeten Unterstützungen. Gleichfalls Dank auch allen denen, welche dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Eibenstock, Chemnitz und Radeberg, den 10. November 1887.

Die trauernd. Hinterlassenen.

## 25 M. Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, der mir die Person, welche in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag einen überaus großen Stein durch ein Fenster in meinen nach der Poststraße zu gelegenen Arbeitsaal geworfen hat, derartig bezeichnet, daß ich den Thäter zur Bestrafung ziehen kann.

**A. L. Unger.**

## Unter Kat ist Goldes wert!

Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erzieht Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zusendung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker versäumen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung erwachsen dem Besteller keinerlei Kosten.

## Zwei Tambourier

für dauernde Beschäftigung werden zum sofortigen Antritt gesucht. Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einer werthen Einwohnerschaft von Eibenstock u. Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich hier selbst im Hause des Herrn **Zwilling** ein zweites Geschäft in

## Uhren-, Gold- u. Optisch. Waaren

eröffnet habe, und werde ich bemüht sein, stets gute und solide Waare zu billigen berechneten Preisen zu liefern.

**Reparaturen** an allen obigen vorkommenden Sachen werden gut und gewissenhaft ausgeführt.

Hochachtungsvoll

**Otto Geelhaar, Uhrmacher.**



## Grösste Auswahl

in **Zuglampen, Ampel-lampen, Tischlampen und Hängelampen, Wand- u. Handlampen, Wandarm Lampen.**

**Lampen mit Intenfibrenner** von bis jetzt unübertroffener Leuchtkraft. **Lampentheile, als: Brenner, Schirme, Cuspens, Cylindere u. s. w.** empfiehlt zu billigen Preisen

**C. W. Friedrich.**

## Schützenhaus.

Zu dem, nächsten Sonntag, den 13. November stattfindenden

## Öconomen-Ball

ladet hierdurch alle Freunde und Gönner bestens ein

**G. Becher.**

Anfang 7 Uhr.

## Haasenstein & Vogler, Annoncen-Bureau

Beförderung von Annoncen an alle Blätter der Welt. Zeitungverzeichnisse auf Wunsch gratis.

Vertreter in Eibenstock: Herr Paul Beger.

## Kothe's Zahnwasser,

weltberühmt, beseitigt sofort jeden Zahnschmerz, sowie übel riechenden Athem, ist das beste Conservierungsmittel der Zähne und giebt denselben eine blendende Weiße. Preis à Flacon 60 Pf. **Joh. George Kothe Nachf.,** Berlin.

In Eibenstock bei Apoth. **Fischer.**

## Ueberaus reichhaltig

an Inhalt, auch außerordentlich billig, ist „Die deutsche Hausflöckin“, ein Musterlochbuch von Emma Beyhold, geheftet 1 M. 20 Pf., gebunden 1 M. 50 Pf. Man verlange dasselbe im nächsten Bücherladen oder, wenn es dort nicht vorrätig ist, direkt von **E. Schneider's Buchhandlung, Dresden.**

## Eine Siebelstube

mit Stubenkammer ist zu vermieten bei **Hermann Wolf.**



Directe Postdampfschiffahrt

von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag

von **Hävre** nach **Newyork** jeden Dienstag

von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage

von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 3 mal.

von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgereicherter Verpflegung, vorzüglicher Reizelegenheit sowohl für Cajüten als Zwischendeck-Passagiere.

Nähere Auskunft ertheilt Nr. 813 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Schellfische,** ganz frisch, treffen heute ein bei **J. C. Killig.**

## Schlachtfest.

Montag, d. 14. d., Vorm. 1/2 11 Uhr **Wellfleisch,** Abends frische **Burst** mit **Sauerkraut,** wozu ergebenst einladet **Conditor Bretschneider.**

## Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 13. November, von Nachm. 3 Uhr an: **Einzahlung der monatlichen Steuern u. Aufnahme neuer Mitglieder** im Vereinslokal. **Der Vorstand.**

## Handwerker-Verein.

Nächst. Montag: Vereinsabend.

**Tagesordnung:**

Berathung bez. Beschlussfassung über verschiedene vom Königl. Gewerberath Herrn Herbrig in Zwickau gestellte gewerbliche Fragen.

Im Anbetracht der Wichtigkeit dieses Gegenstandes ist vollzähliges Erscheinen dringend nöthig. **Anfang Punkt 9 Uhr. Der Vorstand.**

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte

## Ringelhardt-Blöckner'sche Wund- u. Heilpflaster

mit Schutzmarke **W. auf d. Schwach-** teln ist amtlich geprüft u. wird empfohlen gegen Knochenfract., Krebschäden, Karfunkel, Drüsen, Flechten, Salzfleuß, Frost- u. Brandwunden, Entzündungen, Hühneraugen, überhaupt alle äußerlichen Schäden, Magen-schmerzen, Sicht und Reizen etc.

\*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke** in Eibenstock, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Auerbach, Klingenthal, Adorf, Markneukirchen, Schöneck, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Böhmisch u. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

## Feldschlößchen.

Dienstag, den 15. November: **Großes Extra-Concert.**

Das Nähere in der nächsten Nummer d. Bl. **G. Deser, Musikdir.**

## Russisch Brod,

feinstes Theegebäd und besten **Entöhlten Cacao** von **Rich. Selbmann,** Dresden.

## Pfeifenclub.

Nächsten Montag: Vereinsabend.

## Stammtisch Nr. 191.

Heute: Vereinsabend.

## Paul Beyer,

Atelier für **künstl. Zahnersatz**

**Chemnitz, Langestr. Nr. 3.**

Berechne für den künstlichen Zahn **Drei Mark**

incl. Vorbereitung des Mundes. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlung gestattet. Auf vorherige Bestellung sende ich meinen Assistenten ins Haus. **D. Ob.**

## Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, d. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet

**E. Eberwein.**



# Beilage zu Nr. 134 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 12. November 1887.

## Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.

(10. Fortsetzung.)

„Ich werde nicht zurückkommen, Toni.“

„Nein,“ fiel sie ihm in's Wort, „aber ich werde zu Dir kommen und zu meinem Bruder, wir Alle. Wir sollen im Winter in Berlin wohnen, und da soll es wunderschön sein.“

„Wer hat Dir das gesagt, liebe Toni?“

„Herr von Rachau hat es mir heimlich gesagt; ich soll es Niemand wieder sagen.“

„Er wird auch für Dich sorgen,“ erwiderte Gottberg vor sich hin.

„Ich mache mir gar nichts mehr aus ihm,“ erwiderte sie. „Er mischt sich in Alles; und, soll ich Dir etwas sagen, ich glaube, dem Papa geht es auch so. Er thut oft so, als ob er hier allein zu befehlen hätte.“

„Wo ist der Papa?“ fragte Gottberg, sie unterbrechend.

„Er ist unwohl und will allein sein. Sonst war er niemals unwohl, immer gesund; jetzt lacht er nicht mehr und hat mich fortgewiesen.“

„Und wo ist — Fräulein Luise?“

„Hier!“ erwiderte eine sanfte Stimme in seiner Nähe, und mit zitterndem Erschrecken sah er sie aus dem Gehege treten und ihm die Hand zum Gruß bieten.

„Sie sind lange ausgeblieben,“ sagte sie, „und morgen werden wir vergebens nach Ihnen fragen. Ich habe Sie erwartet, lieber Gottberg, um Sie noch einmal allein zu sehen und zu sprechen.“

„Es ist lange her, seit dies zum letzten Male geschah,“ erwiderte Gottberg.

„Sie haben Recht, und ich beklage mich nicht, wenn Sie darüber zürnen.“

„Ich habe kein Recht, zu zürnen,“ sagte Gottberg, leise seufzend.

Er erhielt keine Antwort darauf. Sie gingen einige Minuten lang schweigend neben einander her. Toni war verschwunden.

„Sie erleichtern es mir, Ihnen meine herzlichsten Abschiedswünsche sagen zu können,“ begann Luise dann von Neuem. „Sie kehren in das regsame Leben zurück, dem wir Sie entrissen hatten. Ihr Geist, Ihre Kenntnisse werden einen ganz anderen Wirkungskreis finden, und nichts wird mich inniger erfreuen, als wenn sich erfüllt, was ich erwarte: wenn ich Ehrendolles und Ruhmvolles von Ihnen vernehme, wenn ich höre, daß Ihr Name sich unter den vielen Namen hervorhebt, die bestimmt sind, der Vergessenheit anheimzufallen!“

„Sind das die Glücklichen,“ fragte er, seine Augen schwermützig zu ihr aufhebend, „deren Name eine Secunde der Weltensuhr länger erhalten bleibt, als die Träger desselben?“

„Welches Glück währt denn länger?“ erwiderte sie, gewaltsam lächelnd.

„Und ist das der Grund, aus welchem Sie Freude über meinen Entschluß empfinden, von Ihnen zu scheiden?“

„Freude! das ist ein Wort, das Thränen in meine Augen bringen könnte. Aber wie viel Schmerzen es auch macht, ich wiederhole es dennoch, Gottberg, es muß so sein. Sie müssen gehen, müssen uns verlassen! Sie sind zu einem ehrenvollen, reichen Leben bestimmt; das sollen Sie erfüllen! Ich hoffe es, ich glaube es. O! sehen Sie mich nicht so ungläubig, so traurig an. Steht eine Lüge auf meiner Stirn? Es ist keine Lüge!“

Während sie sprach, verlor sich die Ruhe, mit welcher sie begonnen hatte, und ihre Wangen rötheten sich, ihre Worte wurden schneller. „Sagten sie nicht heute,“ rief sie mit steigender Bewegung aus, „daß man kein Philosoph zu sein brauche, um nicht zu lügen oder zu betrügen?“

„Theure Freundin,“ erwiderte Gottberg erschüttert, „glauben Sie, daß ich aufhören könnte, Ihr ergebenster Freund zu sein?“

„Aber die Lüge, der Betrug!“

„Man kann sich selbst belügen und betrügen.“

„Ueben Sie kein Erbarmen,“ fiel sie ein, indem ihr Gesicht sich zu verhärten schien. „Nichten Sie Ihre höhnlichen Augen noch einmal auf mich, rufen Sie mir noch einmal zu: belogen und betrogen! ich will nicht davor zittern.“

Sie standen in einem Halbkreis von Cypressen auf einer erhöhten Stelle des Gartens, wo die düsteren stillen Bäume eine Urne umringten, die dem Andenken der Mutter Luise's gewidmet war. Vorwärts öffnete sich dieser heilige Kreis gegen das weite Thal und über ihm hing der Abendhimmel in feurige Gluth getaucht, deren Widerschein die schwarzen Trauertannen und die Gestalt des jungen Mädchens überstrahlte.

Die leidenschaftliche Wendung, welche das Gespräch genommen hatte, mußte auf Gottberg zurück-

wirken. „Wenn es nicht Lüge ist,“ rief er, ihre Hände ergreifend, „was ist es dann, theure, theure Luise, daß ich verlassen und verloren bin! Ist es Wahrheit? Ist es Lüge? Hast Du mich je geliebt?“

In Ihren Augen, die ihn mit so unaussprechlichem Ausdruck anblickten, lag die Antwort.

„Und jetzt — auch jetzt noch liebst Du mich?“

„Ewig! ohne Ende!“ erwiderte sie, ihre Hände vor sich faltend.

„Und ich soll Dich verlassen! Wer zwingt mich dazu? Wer zwingt Dich dazu? Dein Vater?“

„Ich — ich!“ sagte Luise tief athmend. „Wir müssen scheiden, Gottberg — wir müssen!“

„Warum? — Um Gottes willen! warum?“

„Fragen Sie nicht, geliebter Freund, fragen Sie nicht,“ erwiderte sie, nach Fassung ringend. „Es muß so sein — es muß!“

Ein Mißtrauen lief fressend durch sein Herz. Es zitterte in den Blicken, mit denen er sie betrachtete.

„Wie“, rief sie, ihn schmerzvoll anstarrend, „können Sie zweifeln?“

„Dann ist es ein Traum! Eine Einbildung! Ein leerer Wahn!“

„Mehr, mehr!“

„Rachau!“

„Fragen Sie nicht weiter!“

„Ich weiß Alles,“ sagte er. „Aber wenn Sie ihn nicht lieben, Luise, wenn er gelogen hat, als er sich Ihrer Gunst rühmte —“

„Thut er das?“

„Gegen Ihren Vater.“

„Gegen meinen Vater!“ wiederholte sie leise.

„Er hat ihn umschmeichelt und umherschmeichelt,“ fuhr Gottberg fort, „er hat sich ihm unentbehrlich gemacht, ich weiß nicht durch welche Mittel. Warum zittern Sie? Warum dies Entsetzen in Ihrem Gesicht?“

„Er wird mein Gatte werden.“

„Niemand!“ sagte Gottberg. „Sie könnten — ihn wählen!“

„Ich habe keine Wahl,“ antwortete Luise tonlos.

„Und ich — ich!“

„Und mein Vater!“ — sie sah mit scheuen, wilden Blicken umher, als lauere ein Verräther. Ein wirres, verzweifelndes Lächeln juckte um ihren Mund.

„Um Ihrer Ehre willen, Gottberg,“ flüsterte sie sieberhaft glühend, „rühren Sie mich nicht an. Ich zittere nicht, es muß so sein. Lebe wohl! lebe wohl! ich betrog Dich nicht!“

Ihre Arme um ihn schlingend, hatte sie ihn gelüßt; doch als er sie halten wollte, war sie entflohen, und er wagte es, vermochte es nicht, ihr zu folgen. Der Wehruf ihrer Klage durchschnitt sein Herz und lähmte seinen Kopf. Ein Sturm verworrener Gedanken und Empfindungen verdunkelte Alles in ihm und um ihn, aber durch dies Chaos fuhr der Blitz einer entsetzlichen Wahrheit mit dämonischem Glanz. Mehr als einmal schon war diese an seiner Seele vorübergeglitten, aber er hatte das Ungeheuerliche von sich abgewehrt, wie ein Wespenst, mit dem frommen Glauben des Kreuzschlagers. Es war an seine Seite getreten und hatte ihm seine schrecklichen Augen gezeigt, als er an dem Hagebuttenstrauch stand; aus den frivolsten Lasterungen des Bagabonden hatte es ihn durchschauert, und jetzt schlug die furchtbare Gewissheit über ihm zusammen.

„Heiliger Gott!“ rief er, aus der Versunkenheit sich aufraffend, und seine Arme zu dem dunkelglühenden Abendhimmel aufhebend „dennoch ist es Lüge, denn es kann nicht Wahrheit sein!“

11.

Am folgenden Tage hatte Gottberg das Haus verlassen. Die Post ging in einer frühen Morgenstunde ab. Beim ersten Tagesgrauen hatte der Doctor seine Habe nach der Stadt bringen lassen; geräuschlos war er ihr nachgefolgt, einen Brief zurücklassend, durch welchen er sich unter wiederholter Bezeugung seines innigsten Dankes empfahl. Unter den obwaltenden Umständen konnte dieser Abschied nur befriedigen, und man mußte es dankend anerkennen, daß Gottberg zartfühlend gehandelt hatte, um den peinlichsten Augenblicken zu entgehen und keine solchen zu verursachen. Es wurde wenig darüber gesprochen. Alle behaupteten in möglichster Ruhe ihr Einverständnis; nur Toni jammerte laut um ihren Freund und fand es abscheulich, daß er sich so heimlich fortgeschlichen, denn sie hatte ihn begleiten wollen und ihm noch so Vieles zu sagen gehabt.

Rachau spottete sie dafür aus und verwickelte sich in ein lustiges Gezänk, bei welchem das kleine Mädchen sich ziemlich ungerberig benahm. Als er begütigend ihr seine eigene Freundschaft dafür anbot, welche ihr Erfay verschaffen sollte, und viele schmeichelnde Versprechungen anwandte, schüttelte sie trozig den Kopf. „Du kannst uns den guten Doctor doch nicht ersetzen,“ sagte sie. „Alle Menschen hatten ihn lieb, und Keiner wird ihn vergessen. Papa auch nicht.“

Er wird bald genug wünschen, daß er wieder bei uns wäre.“

Der Papa rauchte seine Pfeife, blickte verdrießlich auf und antwortete nichts darauf; um so lustiger lachte Rachau darüber. „Wir werden ihn sämmtlich nicht vergessen, liebe Toni,“ erwiderte er, „laß ihn nur inzwischen auf dem Postwagen die frische Morgenluft genießen, die ihm gewiß wohlthun wird. Eine Reise machen ist sehr angenehm. Es giebt nichts Schöneres, als in die Welt zu fahren.“

„Warum reist Du denn nicht, wenn es so schön ist?“ fragte das Kind.

„Weil ich Dich nicht verlassen kann,“ erwiderte Rachau. „Wer sollte Dich und alle die Trauernden trösten, da der liebe Doctor durchaus nicht bei uns bleiben wollte?“

„Er sagte, er müßte fort, und Luise sagte es auch,“ antwortete Toni nachdenklich; „weiter wollte er mir nichts sagen. Weißt Du es?“

„Er hat es mir auch nicht gesagt.“

„Eigentlich ist es doch sonderbar. Es ist noch gar nicht lange her, wo er mich einmal auf seinen Arm hob, wie eine Feder, denn er ist sehr stark, wie man gar nicht glauben sollte. Und damals sah er so froh aus, und ich hatte den Robinson gelesen und sagte: Weißt Du was, Doctor, wir wollen zusammen nach einer glücklichen Insel fahren und nehmen Papa und Luise mit. — Nein, nein! rief er, wir sind schon da und wollen die glückliche Insel nie verlassen. Und jetzt hat er es doch gethan.“

„So geht es mit allen Robinsons und allen glücklichen Inseln,“ lachte Rachau. „Das hat man davon.“

„Wir werden's schon noch erfahren,“ sagte Toni, „meinem Bruder sagt er es gewiß. Das ist sein Freund.“

„Geh' fort, Du Schwägerin!“ rief der Major heftig aus. „Hinaus und thue was Nützlich!“

Erschrocken und verstummt lief das Kind fort, seine Augen voll Thränen. Herr von Brand lehrte sich nicht daran; er ballte seine Hand auf dem Tische zusammen und blies dicke Dampfwolken aus seiner Pfeife.

Rachau war jetzt mit ihm allein. „Alle Wetter!“ begann er, „mein verehrter Freund, wenn Sie so fort rauchen, ersticken wir beide.“

„Ich habe nichts dagegen,“ murmelte Brand.

„Aber ich,“ lachte Rachau; „im Uebrigen wüßte ich nicht, was Sie bewegen sollte, mit Vergnügen zu ersticken. Der tugendhafte Doctor hat das Feld geräumt, wir sind ihn los. Ihre Manier, sein Andenken zu beseitigen, ist aber durchaus falsch.“

„Ich handle nach meiner Manier,“ fiel der Guts-

herr grossend ein.

„Das dürfen Sie nicht, denn Sie würden sehr unklug verfahren.“

Herr von Brand fuhr auf, aber er begegnete den freundlichen Augen seines Vertrauten, die ihn mit der eigenthümlichen Schärfe anblickten, vor der er geheimen Schauer empfand. „Sie haben, wie gesagt, sehr Unrecht mit Ihrem Ungefühle,“ lächelte Rachau sanft. „Das liebenswürdige Kind hat den Nagel auf den Kopf getroffen, und die Stimme der Unschuld hätte Ihnen nicht verloren gehen müssen. Nachdem dieser Narr sich noch närrischer benommen hat, als ich es ihm zutraute, läßt sich allerdings voraussehen, was sich ereignen wird, nämlich, daß Toni ganz Recht hat. Er wird Ihrem Sohne, seinem Freunde, sein Herz ausschütten; somit müssen Sie ihm zuborkommen. Haben Sie dem Herrn Ministerialrath noch keine ausführliche Mittheilung gemacht?“

„Nein,“ sagte Herr von Brand mürrisch.

„So muß es heut noch geschehen. Ich habe gleich nach dem betrübenden Ereigniß oder vielmehr nach dem Begräbniß auf ihren Wunsch die traurige Pflicht übernommen, dem Herrn von Brand die nöthigste Mittheilung in Ihrem Namen zu machen, da Sie selbst zu angegriffen von Schmerz und Trauer waren; jetzt jedoch ist es die höchste Zeit, daß Sie selbst die Feder ergreifen. Sie haben bis jetzt keine Antwort?“

„Nein,“ stieß der alte Herr heftig hervor.

„Er wird auf Ihren Brief warten.“

„Ich will nicht schreiben! Ich kann nicht!“

Rachau zog ein Papier hervor. „Hier ist ein Entwurf,“ sagte er, „ich habe ihn niedergeschrieben; fügen Sie hinzu, was nöthig scheint. Ich hoffe jedoch, Sie werden damit zufrieden sein.“

Er schob den Bogen unter die Augen des Majors, der starr darauf hinblickte. Rach und nach wurden dessen Augen größer, sein Gesicht von Röthe verunkelt. Er stieß das Papier von sich und sagte in grimmig: „Das sind Lügen! Schändliche Lügen.“

„Keineswegs,“ erwiderte Rachau, „es sind Vermuthungen, Ansichten, Meinungen, welche sich durch aus rechtfertigen lassen und welche Sie nöthwendig haben müssen. Es kommt vor allen Dingen darauf an, die Verhältnisse und das Betragen dieses Gottberg in das rechte Licht zu setzen. Ein reicher und



angesehener Mann, wie Sie es jetzt sind, kann nicht anders urtheilen. Der Herr Ministerialrath muß vor Einflüsterungen gewarnt werden. Er muß den zärtlichen Vater erkennen, der an die Aussichten seiner Familie denkt. Hat dieser Mensch, der Ihnen so viel Dankbarkeit schuldet, sich nicht in ihr Vertrauen eingelassen, um es zu mißbrauchen? Hat Fräulein Luise ihm nicht selbst endlich ihre Verachtung zu Theil werden lassen? Und ist er nicht aus diesem Hause gegangen, um nicht fortgewiesen zu werden?"

"Nein! — Es verhält sich anders! Nein!" murmelte der Major, in großer Qual den Kopf schüttelnd.

"Es ist nothwendig, ihm alle und jede Glaubwürdigkeit zu nehmen," sagte Rachau, sich zu ihm neigend. "Er hat sich Aeußerungen erlaubt —"

"Aeußerungen," wiederholte Brand schein aufblickend.

"Seien Sie ganz ruhig darüber! Was auch in seiner Seele vorgehen mag, über seine Lippen wird es nicht kommen. Er besitzt so viel Pietät für Sie und für Ihre Familie, daß ich glaube, er würde eher sich selbst anklagen; allein dennoch ist es nothwendig, jeder Möglichkeit vorzubeugen; denn bedenken Sie, wenn er — bei seiner Freundschaft mit Ihrem Sohne, bei dessen hoher Meinung von ihm, ein unbedachtes Wort über diesen Todten —"

"Halten Sie ein!" rief Brand und indem er seinen Kopf in seine Hände sinken ließ, sagte er: "Meine Kinder, meine armen Kinder!"

Was Rachau antwortete, war das Echo der Gedanken des alten Mannes, denen er Sprache zu geben schien. "Diese theuren Kinder müssen nimmer erfahren, was Ihr Herz so tief betrübt," sagte er. "Welche Zukunft erwartet Ihren Sohn, welches Elend würde ihn treffen! Er würde es nicht ertragen können, wenn sein Stolz so in's Mark getroffen würde. Wir müssen daher thun, was die Wahrung unserer Ehre uns befiehlt, wir müssen ihn vor Gottberg warnen."

"Er wird es nicht glauben! Nein, er wird es nicht glauben!" fiel Brand mit hoher Stimme ein.

"Er wird es glauben, denn Sie werden ihm die Wahrheit beweisen."

"Beweisen? Wie soll ich es ihm beweisen?"

Rachau schweig einen Augenblick, dann sagte er leise und einschmeichelnd: "In außerordentlichen Fällen muß man den gewöhnlichen Weg aufgeben und mit einem raschen Schritte das thun, was man sonst nur zögernd und beschleiden zu erreichen sucht. Verzeihen Sie mir, mein verehrtester Freund, wenn ich solchen Rath erteile; aber was kann besserer Beweis geben, als wenn — Fräulein Luise sich schnell verlobt, schnell vermählt?"

"Mit wem?" rief Herr von Brand; im nächsten Augenblick aber war diese läche Frage nutzlos, denn in seinem Gesicht stand deutlich genug, daß er sehr gut die ganze Tragweite dieses Rathes begriff.

"Sie können nicht vergessen haben, was ich Ihnen anzudeuten wagte," lächelte Rachau mit einer Demuth, welche durch seine scharfen Blicke, die wie das Netz einer Spinne den Major umwickelten, vernichtet wurde.

"Nein! nein!" erwiderte dieser verwirrt und ohne sein innerstes Widerstreben überwinden zu können, "ich habe es nicht vergessen."

"Es würde mir sehr schmerzlich sein, wenn ich fürchten müßte, Ihnen zu mißfallen."

"Mir!" rief der Major, mit den verschiedensten Empfindungen ringend. "Es handelt sich nicht darum, ob Sie mir gefallen."

"Ich unterwerfe mich durchaus Ihrem Urtheile," fuhr Rachau mit einer Bescheidenheit fort, deren Hintergrund der düstere Schatten bildete, welcher sich auf sein Gesicht zu senken schien.

"Nichts habe ich dagegen — nichts einzuwenden," sagte Herr von Brand mit schein Hast, "aber meine Tochter — Luise — es ist ihre Sache."

"Tausend Dank Ihnen, hochverehrter Freund!" rief Rachau, seine Hände fassend und drückend. "Sie wissen, wie innig ich Ihnen ergeben bin; wie viel ich leiden würde, wenn wir uns trennen müßten, kann ich nicht aussprechen; allein Sie haben vollkommen Recht, es ist Fräulein Luise's Sache; doch dürften Sie, als mein gnädiger Beschützer in dieser Herzensangelegenheit, auch eine wichtige Stimme haben. Ein Vater hat immer eine wichtige Stimme, wenn es sich um das Glück seines Kindes handelt, und ein zärtlicher Vater findet bei einer guten verständigen Tochter immer den nöthigen Gehorsam. Ich zweifle nicht daran, denn ich weiß, welche innige kindliche Liebe Luise besitzt; was aber die Nothwendigkeit betrifft, so ist der Grund zu einleuchtend. Können Sie in Ihrem Briefe dem Herrn Ministerialrath melden: Deine Schwester hat sich zu meiner Freude mit dem Manne ihrer Liebe und ihrer Wahl verlobt, und ich segne von ganzem Herzen diesen Bund — so sind alle Verläumdungen, die Gottberg erfinden könnte, jedenfalls vergebens."

Der Major hörte mit starren Mienen diese Auseinandersetzung an. Widersprechen konnte er nicht, dabei zermalmete ihn der Gedanke, seiner Tochter solche Anträge zu machen; zu gleicher Zeit aber sah er ein, daß dies Mittel gegen seines Sohnes mögliche Bedenken und Einsprüche, wie gegen Gottberg's Aus-

sagen allerdings ein wirksames sei. Der stolze, heroische Mann, der niemals einen andern Willen ertragen konnte, war bis zur Willenlosigkeit heruntergekommen. Der Schrecken vor dem Abgrunde hinter ihm war noch größer, als wohin er blickte, und kein menschlich Wesen, dem er trauen durfte, als dieser eine Vertraute, vor dem ihm graute und den er doch nicht mißsen konnte, stand ihm bei.

"Ich will nächstens mit Luise reden," sagte er, "nächstens."

"Heut noch," flüsterte Rachau lächelnd, "heut noch, mein verehrter Freund. Wir lassen den Brief bis morgen liegen, es kommt auf diese kurze Verzögerung nicht an."

"Aber wenn nun — wenn Luise —"

"Das wäre freilich trostlos, es würde mich unglücklich machen. Bedenken Sie Alles, verehrter Freund, und handeln Sie, wie es Ihr Wohl und Ihre Freundschaft für mich erfordern. Ich habe auf diese," fuhr er fort, "einige Ansprüche; Sie selbst waren so gütig, mir Ihre Dankbarkeit zu versichern; im Uebrigen ist Fräulein Luise ja so einsichtig und, wie ich hoffe, mir auch nicht abgeneigt. Ich will gehen und ihr meine Unterthänigkeit bezeigen. Seien Sie freundlich, theuerster Herr von Brand! Eine schöne Zukunft liegt vor Ihnen und vor uns Allen. Geben Sie sich heiteren Vorstellungen hin und sprechen Sie ruhig, herzlich, väterlich mit der liebenswürdigen Luise, die ich auf's Innigste verehere."

Der Major saß regungslos auf seinem Stuhle. Er war erschöpft von dem Sturme in seinem Kopfe, matt gemacht von der Hüftlosigkeit, aus der er sich nicht aufrufen konnte. "Herr, mein Gott!" murmelte er endlich, indem er seine Hände zusammendrückte, "muß es denn so sein? Sieb dem Teufel ein Haar, und Du bist verloren."

Rachau war an diesem Tage ein noch viel unterhaltenderer und angenehmerer Gesellschafter, als gewöhnlich. Auf seine Veranstaltung wurden einige Gäste auf den Nachmittag eingeladen, und diese kleine Gesellschaft, so Damen wie Herren, hatte Gelegenheit genug, zu bemerken, mit welcher Aufmerksamkeit und Ergebenheit der galante und interessante Mann Fräulein Luise auszeichnete. Immer war er in ihrer Nähe, immer mit ihr beschäftigt, und zu seinen Huldigungen paßten manche Worte und Blicke, die der ahnungsvollen Gesellschaft nicht verloren gingen. Herr von Rachau stellte sich als der vertraute Freund des Hauses dar, und als man am Abend sich trennte, war es den Heimlehrenden so ziemlich gewiß geworden, was man nächstens zu gewärtigen habe. Auf jeden Fall war es eine geschickte Vorbereitung, und was konnte man dagegen einwenden? Man mußte anerkennen, daß dieser liebenswürdige seine Herr eine achtungswerthe Speculation mache. Den Doctor hatte er aus dem Hause fortgeblasen, es gab spöttische Bemerkungen genug darüber; im Grunde jedoch ließ sich nicht viel Vernünftiges dagegen sagen. Früher schon zweifelte man genugsam, ob Fräulein Luise sich wirklich so weit vergessen könne und ob Herr von Brand nicht dazwischen fahren werde, wenn die Muthmaßungen etwa Wahrheit werden sollten. Zwar war der Major anscheinend ein Mann von derber Einfachheit, auch erhob er bei jeder Gelegenheit den Doctor bis in den Himmel; allein Alles hat seine Grenzen. Nun hatten sich vollends die Verhältnisse verändert. Herr von Brand war reich geworden, somit blieb ganz natürlich für Gottberg nichts mehr zu hoffen. Man hatte schon in der letzten Zeit bemerkt, wie der Doctor überall von dem vornehmeren Gaste verdrängt wurde, wie dieser fast immer allein die Familie begleitete, und nur die Mißgunst konnte erklären, daß das Fräulein von Brand einen besseren Beschmad zeige. Es gab aber keine Stimme, welche die Vorzüge des Herrn von Rachau nicht anerkannte, und man fand es heuchlerisch genug, daß das Fräulein an diesem Nachmittage so gethan habe, als sei sie gleichgültig gegen die Huldigungen, welche ihr von ihm dargebracht wurden. Es sollte Niemand etwas davon merken, und doch schmeichelte es ihr ohne Zweifel, allein der vornehme Anstrich sollte nicht darunter leiden. Man hatte aber doch gemerkt, wie zuweilen ihre Augen lange und fest auf ihm hasteten, wenn er mit Anderen sprach, wie sie ihn beobachtete, und wie ihr Gesicht dann einen eigenthümlich trüben Ausdruck erhielt.

Während die theilnehmenden Freunde dies und Anderes feststellten, hatte Herr von Brand eine Unterredung mit Luise, welche den Neugierigen noch weit interessanter gewesen sein würde, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, sie zu belauschen. Es war jedoch Nacht, Niemand war zugegen.

Rachau war im Bett, er hatte sich seinem verehrten Freunde mit einem bedeutungsvollen Händedruck empfohlen. Als Luise ihre wirtschaftlichen Geschäfte beendet hatte, trat sie mit dem Licht in der Hand herein, um den Vater noch einmal zu sehen und zu küßen.

Sie schien verwundert, ihn noch im vollen Anzuge zu finden. "Bist Du noch nicht müde, Papa?" fragte sie.

Er stand vor ihr still und sah sie an. "Müde ohne Schlaf," antwortete er. "Das war ein schwerer Tag."

"Manches war schwer."

"Und die Zukunft — was bringt uns die?"

"Wer kann in die Zukunft sehen?"

"Zukunft ist Alles, Zukunft ist Hoffnung, Man muß in die Zukunft sehen."

"Man muß sorgen," sagte Luise.

Er nickte ihr zu und antwortete nicht.

"Sorgen, daß die Gegenwart friedlich und heiter ausfällt und die Vergangenheit —" Sie stockte.

"Was soll die Vergangenheit?"

"Uns — nicht bedrückt."

Sein schlaffes Gesicht wurde roth, er sah scheu und doch scharf auf sie hin; in seinen Augen leuchtete ein Entschluß.

"Fort mit der Vergangenheit!" rief er rauh, seine Hand ausstreckend, als wollte er etwas von sich stoßen. "Ich wollte Dich etwas fragen."

"Was, lieber Vater?"

Er legte die rechte Hand auf ihre Schulter, sie fühlte sein Zittern. Er sagte nichts, es fehlte ihm der Muth. Sie hob ihr Gesicht zu ihm auf, und er suchte ein Lächeln auf seine Lippen zu bringen.

"Könntest Du Dich entschließen," begann er und schweig dann wieder.

"Wozu?"

"Du mußt heirathen!" fiel er hastig ein, und ohne inne zu halten, sprach er weiter: "Sage mir aufrichtig, ob es wahr ist, ob unser Gast, unser Freund — Rachau, ob er Dir gefällt?"

"Er mißfällt mir nicht," erwiderte sie.

"Mißfällt er Dir nicht?"

"Was ist Dein Wunsch, lieber Vater?"

Er blickte vor sich nieder, dann, als habe er sich mit erneuter Entschlossenheit bewaffnet, wieder auf. Es kam ihm vor, als sei sein Kind ein Marmorbild, als starrten dessen Augen ihn tod an. Er hob seinen Arm auf, als wollte er einen Schwur thun. Bitte, Schmerz, Angst und Liebe rangen in dem Worte, das über seine Lippen drang.

"Luise!" sagte er dumpf aus der Brust.

"Vater!"

"Willst Du es thun?"

"Ja, Vater."

"Ich werde Dich nicht zwingen."

"Du sollst mich nicht zwingen."

"Oh, das ist mir lieb! Wirklich, Luise, mein liebes Kind," — er suchte in tiefen Athemzügen ruhiger zu werden, und indem er sie festhielt, fuhr er dabei fort: "Rachau besitzt viele Vorzüge und Kenntnisse. Ich bin ihm Dank schuldig, sehr großen Dank. Ohne seinen Beistand — ja, ohne seinen Beistand — ich weiß nicht, was daraus geworden wäre — Die Hauptsache ist jedoch die, daß er Dich liebt und verehrt, und ich hoffe, Luise, ich hoffe, mein Kind, daß Du glücklich sein wirst."

"Ich werde es versuchen," erwiderte sie.

"Soll ich ihm mittheilen," fragte er, seine Augen senkend — "morgen mittheilen, daß Du — wenn er Dir seine Neigung gesteht — seine Absichten ausspricht —"

"Ich werde ihn erwarten, theurer Vater" fiel Luise ein. "Sage ihm, was Dir am besten scheint."

Er hielt noch immer ihre Hände in den seinigen; sein graues Haupt neigte sich zu ihr. Wie ein Stummer sah er sie an, der ein schreckliches Geheimniß ausschreien möchte und dem doch die Sprache fehlt. "Ich habe das nicht gedacht," murmelte er kaum verständlich.

"Handle, wie es nothwendig ist," unterbrach sie ihn.

"Du, mein Kind, Du willst es so?"

"Ich will, ja, ich will. — Das Kind gehört dem Vater. Dein Wille ist mir heilig, Deine Hoffnungen sind meine Hoffnungen," sagte Luise mit einem begeisterten Lächeln, indem sie ihn umarmte.

"Ich danke Dir! ich danke Dir!" erwiderte er, sie zärtlich an sich drückend.

"O, bester Vater, sei glücklich, sei froh," fuhr sie fort. "Alle Freuden des Lebens über Dein Haupt! Ehre hat Dein Leben begleitet, Ehre wird es nicht verlassen."

"Ehre! Ehre!" stöhnte der alte Mann.

"Theurer, theurer Vater!" rief Luise, ihn mit ihren Küßen bedeckend, "gieb mir Deinen Segen. Sorge nicht, Schlaf süß, Deine Tochter wird für Dich wachen!"

Sie ruhte einen Augenblick an seinem Herzen, die mitternächtliche Stille spann graue Schleier über sie; dann entfernte sie sich und wandte sich nicht zurück; sie wollte ihm ihr zitterndes Gesicht nicht zeigen, nicht ihre Augen, die von Thränen verdunkelt waren, denen sie nicht länger widerstehen konnte. Keines Wortes mächtig, streckte er seine Arme nach ihr aus. — Furcht und Hoffnungen, ein Strahl von Frieden und Zuversicht und ein Strom düsterer Zweifel und banger Ahnungen rangen in ihm, bis er mit einem tiefen Seufzer zusammenschauend sagte: "Meine Ehre ist ihre Ehre! Gerechter Gott! auch sie — was weiß sie, was ahnt sie? Wohin ist es mit mir gekommen!"

(Fortsetzung folgt.)